

klammert die Bodenerde an den Felsen. Dann hab' ich die kleinen Stämmchen hinaufgetragen und eingepflanzt. Mein Fabian, mein Ältester, der lange beim Militär war und dann von einem Baum erschlagen wurde, hat mir, wie er noch ganz klein war, oft dabei geholfen. Wenn du hinaufkommst, kannst du die Bäume sehen. Ich sehe sie nicht mehr recht.“

„Und bei wem lebt Ihr jetzt?“ fragte ich.

„Bei wem? bei wem?“ wiederholte der Alte und sah mich starr an. „Bei niemand. Ich hab' niemand mehr auf der Welt. Ja, noch einen Sohn hab' ich, er kann noch auf der Welt sein, aber ich weiß es nicht.“

„Und wovon lebt Ihr?“

„Ich habe meine Pension, 24 Taler jährlich. Es ist aber jetzt alles so teuer.“

„Und Euer Sohn schreibt Euch nicht und schickt Euch nichts?“

„Schreiben hat er nicht gelernt, und schicken kann man nur, wenn man selber etwas hat. Aber er ist der bravste Mensch von der Welt, ein gutes Kind, ein treues Kind. Er hat mir sein ganzes Vermögen hier gelassen. Aber ich rühre es nicht an. Das bleibt. Ich bin kein Verschwenker. Nein, Heinrich, dein Vater bewahrt dir dein Vermögen auf.“

2. Durch mancherlei Fragen erfuhr ich nun allmählich folgendes: Es mochten wohl 18 Jahre her sein, da hatte sich der jüngste Sohn des Waldhüters anwerben lassen, um nach Amerika auszuwandern. Hier waren große Wälder, die noch keine Art gesehen hatten, wie der Alte sich ausdrückte, auszustoßen und zu bewirtschaften. Nun hatte der Sohn noch ein mütterliches Erbe, das in runden 100 Talern bestand. Der Alte tat es nicht anders, Heinrich mußte sein Besitztum mitnehmen; es gehöre ihm, und er könne nicht wissen, wie er draußen in der fremden Welt einen Notpfennig brauche. Der Sohn mußte willfahren. Aber am Samstag vor der Abreise ging der Sohn noch zum Pfarrer, nahm Abschied und ließ sich die Nummer des Liedes, das am nächsten Tage in der Kirche gesungen würde, auf ein Papier schreiben. In der Nacht nahm der Sohn Abschied vom Vater, und sein letztes Wort war noch: „Vater, wenn Ihr morgen das Lied in der Kirche singt, denkt auch gut an mich.“

In der Nacht stand der Alte mehrmals auf. Es war ihm, als höre er seinen Sohn draußen in der Stube umhergehen; aber es war niemand da. Auf dem Fenster Sims, wo Rosmarin und Nelken blühten, davon sich der Ausgewanderte noch einen Strauß auf den Hut gesteckt hatte, lag das Gesangbuch des Alten, wie von jeher in ein weißes, baumwollenes Tuch gewickelt. Auf diesem Tuche spielte der Mond, der von den Bergen niederschien, jetzt gar so seltsam. Der Alte legte seine Hand darauf, wie wenn es da etwas zu fassen gäbe. Endlich kehrte er wieder in sein Bett zurück.

3. Am Morgen, als es zur Kirche läutete, ging der Alte mit seinem Gesangbuch unter dem Arme dahin. Erst in der Kirche wickelte er es